

Interview mit Gemeindereferentin Mechthild Fröh

Was hat Sie damals bewogen, den Beruf der Gemeindereferentin zu ergreifen?

Aufgewachsen in einer engagierten katholischen Familie (meine Eltern und drei größere Schwestern) war es für mich immer selbstverständlich in der Pfarrei mitzuarbeiten. Da ich gut singen konnte, war mein erstes Betätigungsfeld der Kirchenchor. Schon mit 11 Jahren durfte ich den Kantorendienst übernehmen. Etliche andere ehrenamtliche Tätigkeiten kamen dazu.

Nach meiner Ausbildung zur Schneiderin arbeitete ich in der Ausbildungsabteilung. Als diese geschlossen wurde, entschied ich mich, die Firma zu verlassen. Mein Mann empfahl mir sehr pragmatisch: „Werde doch Gemeindereferentin. Du hängst ja eh immer in der Kirche rum.“ Ich fand den Vorschlag nicht schlecht.

Inwiefern hat sich das Berufsbild im Laufe der Jahrzehnte verändert?

In meinen Anfangsjahren war ich eher die Zuarbeiterin für den Priester. Ich habe hauptsächlich Kindergottesdienste vorbereitet und Katechesen, z. B. die Vorbereitung der Erstkommunion, ausgearbeitet und gehalten. Der Religionsunterricht war ebenfalls eine Pflicht. Später kamen immer mehr Aufgabenbereiche dazu, die ich eigenverantwortlich gestalten konnte. Das hat mir Freude gemacht, weil ich mich dabei ausprobieren konnte und ungeahnte Schätze in mir fand.

Mit den größeren Seelsorgeeinheiten änderte sich wieder etwas. Die Begleitung von Gruppen und Kreisen wurde der Schwerpunkt meiner Arbeit. Ebenfalls die Ökumene. Ich wurde vom Erzbischof für den Beerdigungsdienst beauftragt. Die Aufgabe der Präventionsschutzbeauftragte verlangt eine hohe Verantwortlichkeit, der ich mich gern stelle. Kräftezehrend finde ich die vielen Veränderungen, mit denen wir als Pfarrei und als Seelsorgebereich konfrontiert werden. Die persönliche Betroffenheit und die Einsicht, dass Veränderungen notwendig sind, muss parallel zu der positiven Vermittlung an die Ehrenamtlichen geschehen. Das ist eine emotionale Herausforderung. Dazu brauche ich eine gehörige Portion Gottvertrauen. Ich bin gespannt, was mich in den nächsten Jahren noch erwartet.

Erinnern Sie sich noch an den Zauber des Anfangs vor 25 Jahren in der Pfarrei St. Marien?

Wie waren Ihre ersten Arbeitstage rückblickend?

Als ich am 1. September 2000 in der (damals noch) Pfarrei Marien zu arbeiten begann, war das auch der erste Arbeitstag von Holger Fiedler, der als Kaplan seinen Dienst aufnahm. Pfarrer Kräck hatte immer in den ersten Septemberwochen Urlaub. An unserem 2. Arbeitstag bekamen wir die Nachricht: Die Marienkirche muss wegen akuter Einsturzgefahr sofort geschlossen werden. Die Gemeinde war schockiert. Ich ebenfalls. Da begann ich nach 3 Jahren Erziehungszeit wieder zu arbeiten und dann hatte ich keine Kirche mehr!

In der Zeit der Renovierung St. Mariens erlebte ich das erste Mal gelebte Ökumene. Die evangelische Nachbargemeinde St. Lorenz gab uns die Möglichkeit, an den Sonntagen in ihrer Kirche unseren Gottesdienst zu feiern. An den anderen Tagen waren wir im großen Saal des Vereinshauses, Bachstraße 10. Eine durchaus ungewöhnliche und prägende Zeit für die Pfarrei, die die Gläubigen zusammenschweißte. Der Festgottesdienst zur Wiedereröffnung der Marienkirche bleibt mir auch unvergesslich in Erinnerung.

Was bereitet Ihnen im Arbeitsalltag bis heute Freude? Was bereitet Ihnen Kummer?

Den Menschen, die zu mir kommen, zuzuhören, ihnen Zeit schenken und sie zu begleiten, erfüllt mich. Das Feiern von Gottesdiensten, Andachten und anderen liturgischen Formen macht mir Freude, da fühle ich mich wohl.

Es zerreißt mir das Herz, wenn ich Menschen begegne, die von Fragen und Sehnsüchten getrieben sind und im Glauben, in Jesus, keine Antworten (mehr) finden.

Verraten Sie uns Ihre Lieblingsbibelstelle? Und was bedeutet diese für Sie?

Es gibt nicht DIE Bibelstelle für mich. Ich habe gemerkt, dass in den verschiedenen Phasen meines Lebens mich unterschiedliche Textstellen begleitet haben. Es gab eine Zeit, da mich das Wort „Euer Ja sei ein Ja und euer Nein sei ein Nein“ (Mt 5,37) mahnend zur Seite stand. In meinen schweren Krankheiten gab mir Jesu Zusage „Kommt alle zu mir, die ihr schwere Lasten zu tragen habt. Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; ... und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.“ (Mt 11,28.29) Kraft zum Weitergehen. In Zeiten der Verunsicherung, Verzweiflung und Gottferne das in meiner Lesart zärtliche, aber eindringlich gesprochene „Maria“ (in meinem Fall „Mechthild“), das Jesus nach seiner Auferstehung zu Maria aus Magdala spricht (Joh20,16) und sie wieder auf die richtige Spur bringt.

Was mich allerdings schon seit vielen Jahren begleitet, und an dem ich mein Leben und meine Arbeit ausrichten will ist „Alles zur Ehre Gottes“.

Erzählen Sie uns eine Geschichte, über die Sie heute noch schmunzeln müssen?

Als ich vor 25 Jahren meinen Dienst begann, waren meine großen Kinder drei und vier Jahre alt. Ich nahm sie in die Kirche mit, auch wenn ich „arbeiten“ musste. Gelegentlich kam es vor, dass sie sich, wenn ich die Kommunion austeilte, rechts und links neben mich stellten, weil sie dann doch nicht so lange allein in der Bank sitzen wollten. (Pfarrer Kräck hat nie etwas dagegen gesagt.)

Von welcher Hoffnung wird ihr Leben getragen?

Ich weiß, dass Gott alle meine Wege mitgeht und er ein Leben in Fülle für mich möchte.

Welche Wünsche haben Sie an die Kirche?

Ich wünsche meiner Kirche (der Institution und den Menschen) mehr Gottvertrauen. Optimismus statt Untergangsstimmung. Das Leben und Verkünden der FROHEN Botschaft Jesu. Das Zulassen der Kreativität des Heiligen Geistes. Hoffnung statt Verzagttheit.

Das Interview führte Leitender Pfarrer Stefan Fleischmann.

*Herzlichen Glückwunsch,
Liebe Mechthild Fröh!*

